Rezension

Bildungsbiografien von Kindern, Teenies und Jugendlichen im Kontext ihrer Peers

Rezension von *Christian Lüders*

Christian Lüders

Heinz-Hermann Krüger, Sina-Mareen Köhler, Maren Zschach, Nicolle Pfaff (2008): Kinder und ihre Peers: Freundschaftsbeziehungen und schulische Bildungsbiographien

Heinz-Hermann Krüger, Sina-Mareen Köhler, Maren Zschach (2010): Teenies und ihre Peers. Freundschaftsgruppen, Bildungsverläufe und soziale Ungleichheit

Heinz-Hermann Krüger, Aline Deinert, Maren Zschach (2012): Jugendliche und ihre Peers. Freundschaftsbeziehungen und Bildungsbiografien in einer Längsschnittperspektive

Zu den bemerkenswerten Entwicklungen im Bereich der deutschsprachigen Kindheits- und Jugendforschung während der letzten Jahre gehört das Wiederauftauchen des Themas Gleichaltrigengruppe bzw. Peers als empirischer Forschungsgegenstand. Während sich im englischsprachigen Raum ein kontinuierlicher Faden an Studien und Veröffentlichungen über Jahrzehnte zu diesem Thema nachweisen lässt, ließ sich hierzulande kaum jemand bis Mitte des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrtausends mit diesem Thema hinter dem Ofen hervorlocken.

Ein nicht unwesentlicher Anstoß für diese Renaissance dürfte sein, dass die jüngere Forschung die etwas ausgetretenen Pfade der Gleichaltrigenforschung verlassen hat und sich neue Kontexte erschloss. Neben dem Umgang mit den neuen Medien rückte dabei in mehrfacher Hinsicht vor allem die Schule in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Verbun-

Heinz-Hermann Krüger, Sina-Mareen Köhler, Maren Zschach, Nicolle Pfaff (2008): Kinder und ihre Peers. Freundschaftsbeziehungen und schulische Bildungsbiographien. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich 2008, 319 Seiten, ISBN: 978-3-86649-114-4.

Heinz-Hermann Krüger, Sina-Mareen Köhler, Maren Zschach (2010): Teenies und ihre Peers. Freundschaftsgruppen, Bildungsverläufe und soziale Ungleichheit. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich, 278 Seiten, ISBN: 978-3-86649-312-4.

Heinz-Hermann Krüger, Aline Deinert, Maren Zschach (2012): Jugendliche und ihre Peers. Freundschaftsbeziehungen und Bildungsbiografien in einer Längsschnittperspektive. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich, 292 Seiten, ISBN 978-3-86649-460-2.

den war damit nicht selten ein Wechsel der Blickrichtung: Während lange Zeit Gleichaltrigengruppen vorrangig als Gegenwelten zur Schule – und am Rande vermerkt: nicht selten auch zur Familie – thematisiert wurden, interessiert sich die jüngere Forschung verstärkt für das Zusammen- und Wechselspiel von schulischer und außerschulischer Sozialisation – was u.a. erfreulicherweise dazu führt, dass die schon immer in der Sache künstliche Trennung zwischen Schülerinnen- und Schülerforschung einerseits und Kindheits- und Jugendforschung andererseits endgültig obsolet wird. Aus dieser Perspektive rücken Gleichaltrigengruppen Kinder und Jugendlicher gleichsam von selbst in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Sie werden aber nicht mehr als von der Schule losgelöste kleine Lebenswelten thematisiert; von Interesse sind stattdessen die schulischen Hinter- und Nebenbühnen, um einen Begriff von *J. Zinnecker* aufzunehmen, und ihre Bedeutung für die Gleichaltrigengruppen sowie das Ineinandergreifen von schulischen und außerschulischen Bildungsprozessen bzw. die Rolle, die dabei Gleichaltrigengruppen und -beziehungen spielen.

Einen zweiten Anstoß erhielt die Forschung durch die vor gut zehn Jahren formulierte Einsicht, dass Bildung mehr sei als Schule. Ihr folgte eine Öffnung des Blicks auch auf außerschulische, eher nonformale und informelle Bildungsorte und -prozesse bzw. auf das Zusammenspiel von außerschulischen und schulischen Bildungsprozessen.

Als geradezu prototypisch für diese jüngeren Entwicklungen in der deutschsprachigen Gleichaltrigenforschung dürfen drei Bände aus der Hallenser Projektgruppe um *Heinz-Hermann Krüger* gelten. Der Sache nach handelt es sich um die Forschungsergebnisse eines mehrjährigen, längsschnittlich angelegten qualitativen Forschungsprojektes. Im Zentrum stand dabei die Frage nach der Bedeutung der Peergroup für die schulische Bildungsbiografie, wobei die Annahme leitend war, dass es einen Zusammenhang zwischen lebensweltlichen – vor allem familialen, aber eben auch aus dem Kontext der Gleichaltrigengruppen stammenden – Erfahrungen und bildungsbiografischen Orientierungen gibt. Der erste Band (*Krüger* u.a. 2008) konzentriert sich dabei auf die Altersgruppe der Kinder, der zweite Band (*Krüger* u.a. 2010) auf die Altersgruppe der Teenies und der dritte Band auf das Jugendalter (*Krüger* u.a. 2012).

Empirische Grundlage der Studie waren neben quantitativ angelegten kleineren Vorstudien qualitative Interviews, Gruppendiskussionen und Ethnografien, wobei auch videografische Verfahren eingesetzt wurden. Die Auswertung orientierte sich am Verfahren der dokumentarischen Interpretation, wie es von *R. Bohnsack* entwickelt wurde. Von den 52 Kindern, die in der ersten Erhebungsphase teilnahmen, konnten in der zweiten Phase 36 und in der dritten Phase 32 Jugendliche befragt werden. Zusätzlich wurde das Sample um 23 „Ergänzungsfälle“ erweitert. Die Stichprobe verteilt sich weitgehend gleichmäßig über die Schularten Gymnasium, Sekundarschule, Gesamt- und Hauptschule.

Für das Vorgehen zentral war die Auswahl von zehn sogenannten Ankerfällen. Auf der Basis eines gestuften, nach Schulleistungen, Bildungsaspirationen und Einbettung in formelle bzw. informelle schulische und außerschulische Gleichaltrigengruppen und deren Verhältnis zur Schule typologisierenden Verfahrens wurden Fälle ausgesucht, deren Gleichaltrigennetzwerke in einem eigenen Untersuchungsschritt ethnografisch und mit Hilfe von Gruppendiskussionen untersucht wurden.

Es ist leicht nachvollziehbar, dass ein derartig aufwändiges Forschungsdesign ansehnliche Mengen an empirischem Material erzeugt. Um dieses überhaupt bewältigen zu können, verwendete das Projekt viel Mühe auf die Typen- bzw. Musterbildung im Horizont der Fragestellung. Im Kern ging das Projekt davon aus, dass in Bezug auf die Bildungsaspirationen „die grundlegenden Lebenswelten der untersuchten Heranwachsenden in Form von familia-

len und Bildungsmilieus weiterhin Bestand haben. Zugleich ist jedoch davon auszugehen, dass der im Zentrum unserer Studie stehende soziale Kontext der Peergroup einerseits an Bedeutung für die Ausformung habitueller Orientierungen gewinnt (…) und sich andererseits qualitativ verändert hat" (*Krüger/Grunert/Pfaff/Köhler* in *Krüger* u.a. 2010, S. 16).

Bei der Darstellung der Ergebnisse setzen die Autorinnen und Autoren vor allem auf zwei Formate: Neben den notwendigen Einleitungen, Darstellungen und Begründungen der Fragestellung, des Designs sowie des methodischen Vorgehens enthalten die drei Bände erstens Fallporträts (vor allem *Krüger* u.a. 2008) und zweitens in der Mehrheit thematisch-analytisch angelegte Beiträge. Diese umfassen ein bemerkenswert breites Spektrum. Neben Themen, die in mindestens zwei oder allen drei Bänden aufgegriffen werden, wie z.B. „Mikroprozesse sozialer Ungleichheit an der Schnittstelle von Schule und Peerkontext" von *H.-H. Krüger*, finden sich sowohl längsschnittlich angelegte als auch altersgruppenbezogene querschnittlich basierte Beiträge, die keineswegs immer und ausschließlich auf die leitende Fragestellung fokussiert sind.

Vergleicht man die drei Bände, erweist sich der erste Band noch eng an der leitenden Fragestellung orientiert. Beiträge wie „Schule als Kontext und Gegenstand von Peerkultur" von *M. Zschach* dokumentieren dies ebenso wie die Aufsätze von *M. Zasch, S.-M. Köhler* und *F. Haschke* zur „Bedeutung der Migrationserfahrung für das Zusammenspiel von Peerbeziehungen und schulischer Bildungsbiografie" oder von *N. Pfaff*, *M. Zschach* und *Chr. Zitke* zu „Peergroupppraxen und Umgang mit Schule – eine Sache des Geschlechts". Schon der zweite Band öffnet den Blick. Beiträge wie von *M. Zschach* zu „biografischen Selbstthematisierungen im längsschnittlichen Verlauf" oder von *S.-M. Köhler* zum „Wandel von Freundschaftsbeziehungen bei Heranwachsenden im Alter von 11 und 13 Jahren" bzw. von *C. Grunert* und *A. Deinert* zu „Raumkonstruktion von 13-Jährigen im öffentlichen Raum" indizieren, dass die Bände auch wichtige Beiträge für die generelle Diskussion um Gleichaltrigengruppen liefern. Das gilt auch für den dritten Band, in dem z.B. *A. Kessel* einen Text zu „Sexualität und Partnerwahl bei adoleszenten Mädchen" beiträgt.

In Bezug auf die leitende Fragestellung kommt das Projekt nach einer Reihe von Zwischenstufen zu vier „Längsschnittbasistypen" (*Krüger/Deinert/Zschach* in *Krüger* u.a. 2012, S. 59). Charakteristisch für den ersten Typ sind „wechselnde Mädchenfreundschaftsgruppen, die für ihre hohen Bildungsorientierungen stets die Funktion von institutionellen Begleiterinnen und inhaltlichen bzw. emotionalen Unterstützerinnen haben" (ebd.). Die Fälle des zweiten Typus sind geprägt durch den „An- und Abstieg mittlerer pragmatischer Bildungsorientierungen im Verlauf des Besuches der Sekundarstufe I und eine Einbindung in Peerkontexte als Parallelwelt zur Schule" (ebd.). Demgegenüber lässt sich der dritte Typus „als Wandel von bildungsfernen Orientierungen zur Bildung als Notwendigkeit und Veränderung der Peers vom Risikopotenzial zur Gegenwelt" (ebd., S. 60) beschreiben. Der vierte Typus schließlich lässt sich „als kontinuierliche Ausdifferenzierung höherer schulischer Bildungsorientierungen und Wandel der Peers von der Gegenwelt zur Parallelwelt charakterisieren" (ebd.).

Die hier bewusst etwas ausführlicher zitierte Beschreibung der vier Typen deutet an, dass das Projekt zum Schluss eine bemerkenswerte Abstraktionshöhe bei der Typenbildung erklommen hat. Ausgehend von den theoretischen Vorüberlegungen über mehrere Verdichtungs- und Kontrastierungsstufen, die vermutlich aus Gründen der Lesbarkeit nicht alle im Detail dokumentiert sind, erfolgte die Verdichtung zu den erwähnten vier Typen. Es bedarf des relativ konzentrierten Lesens, um die Plausibilität dieser vier Typen soweit als möglich nachzuvollziehen und zu verstehen, warum z.B. bei dem ersten Typus

Geschlecht offenbar eine zentrale Rolle spielt, bei den anderen aber nicht und warum – so manchem gängigen Vorurteil widersprechend – Migrationshintergründe oder Bildungsferne allein offenbar keine typenbildende Relevanz entfalten.

Die Forschungsgruppe weist ausdrücklich darauf hin, dass vor dem Hintergrund der Ergebnisse ein fünfter Typus, der als „kontinuierliches Festhalten an bildungsfernen Orientierungen und Peers als konstantes Risikopotenzial" beschrieben werden müsste und der an Hand der Ergebnisse anderer Studien naheliegen würde, sich im Sample aber nicht rekonstruieren ließ. Die Forschergruppe vermutet, dass dies mit dem Zugang über die Schulen oder mit den oft vergeblichen Bemühungen, Schülerinnen und Schüler, die schulisch abgestiegen sind oder die Schule ganz verlassen haben, zur Teilnahme an den Befragungen zu gewinnen, zusammenhängt (vgl. ebd.).

Vor dem Hintergrund des Standes der Forschung zeigt sich die Forschungsgruppe überrascht, dass trotz der Bedeutungszunahme der Gleichaltrigengruppen, vielfältiger Wechsel der Bezugsgruppe und ihrer Zusammensetzung „der Bedeutungshorizont der Peers für die schulische Bildungsbiografie bei sechs der untersuchten Ankerfälle (…) über den Untersuchungszeitraum von fast sechs Jahren von der fünften bis zur neunten Jahrgangsstufe nur partiell verändert hat, während hingegen bei vier Fällen eine einfache oder sogar grundlegende Bedeutungsverschiebung der Peers für die schulische Bildungslaufbahn konstatierbar ist" (ebd., S. 61). Man muss wohl angesichts der kleinen Fallzahlen bei solchen zahlenmäßigen Gewichtungen Vorsicht walten lassen. Immerhin zwingen die vorliegenden Ergebnisse zur Differenzierung. Einerseits bestätigen sie bekannte Einsichten wie etwa, dass mit zunehmendem Alter Gleichaltrigengruppen als Kompensationsräume für schulische Belastungen fungieren und dass riskante Gleichaltrigenkulturen schulische Bildungskarrieren auf Dauer gefährden (vgl. ebd., S. 63). Auf der anderen Seite enthalten die drei Bände eine Fülle von empirischen Hinweisen, die dafür sprechen, dass sich die Ausbildung von bildungsbezogenen Orientierungen im Kontext von Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe als ausgesprochen vielschichtig erweist und die üblichen sozialstrukturellen Kriterien nur sehr bedingt die Zusammenhänge plausibel machen können – und dabei wurde den neuen Medien noch nicht einmal systematisch Aufmerksamkeit geschenkt.

Klugerweise haben die Autorinnen und Autoren darauf verzichtet, ihre Ergebnisse in einem bilanzierenden Kapitel zu verdichten. So bleibt nur der Durchgang durch rund 800 Seiten Projektberichte. Das allerdings lohnt sich. Schon das einleitende Kapitel über den aktuellen Forschungsstand ist sehr informativ wie auch die Fallporträts zu neun Schülerinnen und Schülern, ihren familialen Hintergründen und ihren Peerbeziehungen aus dem ersten Band. Das gilt auch für die Beiträge zu Coolness, Körperlichkeit und Jugendkultur, den Formen der Auseinandersetzung der Jugendlichen mit der Jugendkultur der „Emos" und den Stellenwert von Peerbeziehungen in Biografien von schulischen Absteigern im zweiten Band. Im dritten Band schließlich seien neben den bereits erwähnten Texten die Aufsätze zu den Biografieverläufen von schulisch erfolgreichen Mädchen mit türkischem Hintergrund und zum Wandel der Freundschaftsbeziehungen und Freizeitaktivitäten in der Phase der Hochpubertät, also bei 11- bis 15-Jährigen, exemplarisch herausgegriffen.

Die drei Bände können jeweils für sich gelesen werden und sind in ihrer Darstellung aus sich heraus verständlich. Ihre inhaltliche Tiefe gewinnen aber die zahlreichen Bezugnahmen vor allem auf die Ankerfälle erst im Gesamtüberblick. Sowohl für die Gleichaltrigenforschung als auch für schulbezogene Sozialisationsforschung liefern die drei Bände eine in dieser Weise bislang nicht zur Verfügung stehende Empirie und ein breites konzeptionell weiterführendes Anregungspotenzial.

Rezension

Thomas Rauschenbach, Walter Bien (Hrsg.) (2012): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey

Rezension von *Christian Haag*

Christian Haag

Foto: M. Brumat

Im Zentrum dieses Buches stehen Untersuchungen zum neuen Survey *Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten* (AID:A) des Deutschen Jugendinstitutes in München (DJI). Dieser Survey integriert die vom DJI in den vergangenen 25 Jahren getrennt durchgeführten Surveys zu den Themenkomplexen Familie, Jugend, Kindheit und Kinderbetreuung. Mit einer 2009 durchgeführten deutschlandweiten Bevölkerungsbefragung mit rund 25.000 Studienteilnehmer/-innen richtet AID:A sein Augenmerk auf das Heranwachsen von Kindern und Jugendlichen und den Alltag von Familien.

Der vorliegende Überblicksband ist wie der Survey selbst breit angelegt. Die Beiträge fokussieren ausgehend von einer Lebenslaufperspektive auf die Forschung zu Kindheit und Kinderbetreuung, Jugend und Familien; zudem verorten sie sich transversal in der Forschung zu sozialer Ungleichheit sowie in der Sozialpolitik- und Wohlfahrtsstaatsforschung. Das Buch richtet sich an Adressat/-innen aus Wissenschaft, Politik und Fachpraxis. Thematisch und inhaltlich ist mit dieser Veröffentlichung der Anspruch verbunden, eine rein sozialstrukturelle Sichtweise auf Kindheit, Jugend und Familie zu überschreiten und den Blick verstärkt auf Erkenntnisse zu „sozialen Differenzierungsprozessen“ und „Mustern der Lebensführung“ (S. 22) zu richten.

Die zehn Beiträge des Sammelbandes ordnen sich vier Teilen zu, die mit *Aufwachsen in der Gesellschaft, Aufwachsen im Kindesalter, Aufwachsen im Jugendalter* und *Aufwachsen in der Familie* überschrieben sind. Die Einzeluntersuchungen der vier Teile werden durch zwei vorangehende Beiträge und einen abschließenden Beitrag gerahmt.

Die Rahmung bilden eine konzeptionelle Einführung durch *Rauschenbach*, ein forschungshistorischer Beitrag von *Bien* und abschließende forschungsmethodische Ausführungen von *Quellenberg*. Über den Ausweis der Notwendigkeit eines empirisch fundierten Wissens für aktuelle Diskussionen zu Kindheit, Jugend und Familie hinaus, erörtert die Einführung die beiden zentralen und übergreifenden Generalannahmen des neuen DJI-Surveys. Die Lebensumstände von Heranwachsenden waren demzufolge noch nie so gut wie gegenwärtig und haben sich als „Bedingungen des Aufwachsens“ (S. 10) zugleich markant verändert.

Thomas Rauschenbach, Walter Bien (Hrsg.) (2012): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 248 Seiten, ISBN: 978-3-7799-2259-9.

Unter den Titel *Aufwachsen in der Gesellschaft* des ersten Teils fallen ein ungleichheits- und ein wohlfahrtsstaatstheoretisch orientierter Beitrag. Die bekannte Relevanz von herkunftsbedingten Bildungsungleichheiten und unterschiedlichen Bildungserfolgen wird in beiden Beiträgen noch einmal bekräftigt und bestätigt. Zudem wird die Notwendigkeit herausgestellt, die ethnische Herkunft einer differenzierten und ungleichheitsbezogenen Betrachtung zu unterziehen.

Das *Aufwachsen im Kindesalter* wird durch zwei Beiträge zur Kleinkindbetreuung und durch einen zur Kinderarmut repräsentiert. In diesem Teil wird die Bedeutung der vorangegangenen DJI-Kinderbetreuungsstudie deutlich, deren Fragestellung durch AID:A fortgeführt wird. Von Bedeutung ist hier der Befund, dass das bestehende Platzangebot der Tagesbetreuung für unter Dreijährige vor allem Familien mit zwei erwerbstätigen sowie gut ausgebildeten Eltern zu Gute kommt. Dies erachten die Autoren unter familien- und bildungspolitischen Erwägungen sowie vor dem Hintergrund des Anspruchs auf Chancengerechtigkeit als problematisch. *Leu* bindet die Befunde in eine Argumentation ein, in der die vermehrten volkswirtschaftlichen Diskussionen zu kurz- und langfristigen Erträgen der Kindertagesbetreuung einer kritischen Betrachtung unterzogen werden. Während die kurzfristigen Erträge in einem Zuwachs der mütterlichen Erwerbsbeteiligung und mehr Arbeitsplätzen in der Tagesbetreuung bestehen, sind die Erträge der langfristigen Bildungsprozesse von Kindern schwieriger zu antizipieren. So entziehen sich die familialen Praktiken sowie die Arbeitsweise und Förderung in Einrichtungen der Tagesbetreuung nach wie vor umfassend abgesicherten Erkenntnissen.

Unter dem Titel *Aufwachsen im Jugendalter* rücken im Teil III die Partizipation von Jugendlichen sowie die Übergänge in Ausbildung und Studium ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Demnach habe sich die allgemeine politische und soziale Partizipation von Jugendlichen in freiwilligen Vereinigungen und Organisationen keineswegs reduziert. Für die Übergänge von Schule in die berufliche oder hochschulische Ausbildung zeigt sich ferner, dass der Wechsel in das Berufsbildungs- und Hochschulsystem für einen Großteil der Jugendlichen nicht mehr unvermittelt vollzogen wird, sondern durch prekäre Ausbildungsschleifen bei niedrigen Bildungsabschlüssen und durch komfortable Orientierungsphasen bei höheren Bildungsabschlüssen bestimmt ist.

Unter dem Titel *Aufwachsen in der Familie* fokussiert Teil IV Elternschaft und geschlechtsspezifische Erwerbsarrangements in Familien. Der biografische Zeitpunkt für die Geburt des ersten Kindes wird in Bezug auf die Lebensführung in Familien und differente Lebenslagen betrachtet. Eine besondere Relevanz besitzt in den verbleibenden beiden Beiträgen die Erwerbstätigkeit und ihre spezifische Aufteilung zwischen den Geschlechtern. Hier interessieren vor allem die Konstellationen der traditionellen, der modernisierten und der egalitären geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zwischen Erwerbs- sowie Haus- und Betreuungsarbeit. Diese Konstellationen werden gesondert mit Blick auf die Gestaltung des Familienalltags sowie anhand der Präferenzen für Erwerbs- und Kinderbetreuungsarrangements von Eltern untersucht.

Die ausgewiesene Stärke des AID:A-Survey ist eine Schwäche des Buches. Der Survey ist lebenslauforientiert und bezieht Personen von der Geburt bis zur Vollendung des 55. Lebensjahres ein. Er liefert Informationen zu einer umfangreichen Palette an Fragen und Themen. Das Buch übernimmt die thematische und lebensphasenbezogene Breite der Studie, kann aber dieser Vielfalt im gegebenen Umfang nur begrenzt Rechnung tragen. Somit entstehen vereinzelte, selektive Einblicke in viele Forschungsfelder, was zum Verlust an Tiefenschärfe führt. Das ist erst recht der Fall, wenn in einer Sozialberichterstat-

tung zu objektiven Lebensbedingungen zunehmend auch Aspekte der Lebensführung berücksichtigt werden sollen.

Die Problematik thematischer Breite spiegelt sich auch in der Struktur des Sammelbandes, in den gewählten Titelüberschriften und in ihrem inneren Zusammenhang wider. So stellt sich zu den einzelnen Teilen die Frage, wie ein Aufwachsen *in der Gesellschaft* unter den Bedingungen sozialer Ungleichheit und sozialstaatlicher Flankierung, vom Aufwachsen *im Kindes- und Jugendalter* sinnvoll unterschieden und ihm als davon unabhängige Sphäre gegenübergestellt werden kann. Was die Zusammenstellung der Kapitel angeht, so wäre eine stärkere Kohärenz wünschenswert. So irritiert es den Leser etwa, dass die beiden Beiträge zur Kleinkindbetreuung durch einen Beitrag zu Kinderarmut unterbrochen werden. Dieser bezieht sich jedoch nur auf – im Band insgesamt vernachlässigte – Schulkinder, ohne aber den notwendigen inhaltlichen Bezug zur Kinderbetreuung herzustellen.

Mit mehreren Beiträgen löst das Buch aber den Anspruch ein, die übliche strukturelle Perspektive um eine Sichtweise auf die alltägliche Lebensführung zu erweitern. So liefert der Band wichtige Informationen zur Ausgestaltung des Familienalltags unter Bedingungen der Balancierung von Erwerbs- und Familienleben und überschreitet damit eine rein strukturelle Sicht auf den zeitlichen Umfang der elterlichen Erwerbstätigkeit. In Bezug auf die Aufklärung der Herkunftsspezifität diverser Phänomene leistet eine solche Sichtweise einen wichtigen Beitrag. Dabei wird auf die zentrale Bedeutung von *schichtspezifischen Präferenzen und Betreuungsvorstellungen* (S. 94) hingewiesen. Diese werden seit längerem international diskutiert, insbesondere mit Blick darauf, wie diese Präferenzen und Vorstellungen den Familienalltag unterschiedlicher Sozialschichten prägen und strukturelle Restriktionen unterlaufen können.

Gelungen ist zudem die konzeptionelle, forschungshistorische und forschungsmethodische Rahmung der Beiträge. Sie verdeutlicht die Breite der aufgerufenen Diskurse und nimmt eine überaus informative Einbettung der DJI-Survey-Forschung in den deutschen Kontext in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor. Ebenso überzeugend ist die abschließende, offensiv mit Schwächen umgehende und transparente methodische Darstellung und Erörterung des AID:A-Survey. Sie entlastet die Einzelbeiträge von zahlreichen Details und Wiederholungen.

Die Surveys und Panels sowie die zahlreichen daran anschließenden Publikationen des DJI der vergangenen rund 25 Jahre liefern eine unverzichtbare und fundierte Informationsbasis zu Kindern, Jugendlichen und ihren Familien, um wissenschaftliche, politische und fachliche Diskussionen auf ein solides Wissensfundament zu stellen. Der AID:A-Survey und der besprochene Sammelband setzen diese bedeutende empirisch-sozialwissenschaftliche Forschungstradition fort.

Mutz, Michael (2012): Sport als Sprungbrett in die Gesellschaft? Sportengagement von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Wirkung

Rezension von *Jennifer Jordens*

Jennifer Jordens

An den vermeintlichen „Integrationsmotor Sport" richten sich seitens Politik, Öffentlichkeit und Wissenschaft hohe Erwartungen. De facto sind das Sportengagement junger Migrantinnen und Migranten und die tatsächlichen Integrationsleistungen des Sports bislang nur unzureichend erforscht. *Michael Mutz* beabsichtigt mit der leicht gekürzten Fassung seiner empirisch angelegten Dissertation, „bestehende Forschungslücken zu erschließen und (…) die Debatte über die Integrationsleistungen des (Vereins-)Sports mit einem robusten empirischen Fundament zu versehen" (S. 19). Ziel der Studie ist es, auf Basis repräsentativer Jugenddaten einen Einblick in das Sportengagement von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (Integration *in den* Sport) zu geben und anzunehmende Sozialisations- und Integrationseffekte des Sports (Integration *durch* Sport) einer Überprüfung zu unterziehen.

Im theoretisch-konzeptionellen Teil der Arbeit, der die ersten beiden Kapitel umfasst, werden zunächst die assoziierten Integrationsleistungen des Sports und die leitenden Forschungsperspektiven erläutert. Anschließend werden die Grundlagen des sozialisationstheoretischen Rahmens beschrieben und auf das Handlungsfeld Sport bezogen. Ausgehend von einem interaktionalen Verständnis ist Sozialisation ein mehrperspektivischer Begriff, der sowohl auf die individuelle Persönlichkeitsentwicklung als auch auf die Sozialintegration bezogen werden kann. Bisherige Untersuchungen legen nahe, dass der Sport als tertiäre Sozialisationsinstanz vielfältige Gelegenheiten für die Persönlichkeitsentwicklung und die Sozialintegration von Jugendlichen bereithält. Daher stehen die Sozialisation *zum* und *durch* Sport im Fokus der Studie.

Der empirische Teil, der die Kapitel 3 bis 5 umfasst, bildet mit 233 Seiten den Schwerpunkt der Arbeit. Auf der Basis einer Sekundäranalyse des 32.376 Schülerinnen und Schüler umfassenden, repräsentativen Datensatzes der Ergänzungserhebung zur PISA-Studie 2000 (PISA-E) wird der Frage nachgegangen, wie Jugendliche in den organisierten Sport eingebunden werden (können) und welche Einflussfaktoren hierfür maßgeblich sind. In Anlehnung an vermeintliche Einflussfaktoren anderer Studien diskutiert *Mutz*

Mutz, Michael (2012): Sport als Sprungbrett in die Gesellschaft? Sportengagement von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Wirkung – Weinheim und Basel, 364 Seiten, ISBN: 9783779928058

mögliche Unterschiede im Sportengagement durch sogenannte „Brückentheorien“ über kulturelle Differenzen, soziale Ungleichheit, Diskriminierung und Geschlechtertypisierung. Ferner werden mögliche sportbezogene Sozialisations- und Integrationseffekte, die sich insbesondere aus der Teilnahme am schulischen und vereinsorganisierten Sport ergeben können, untersucht. Betrachtet wird der Einfluss des Sportengagements auf die Bereiche „Ausübung von Gewalt“, „Bildungs- und Berufsziele“ und „Einbindung in Peer-Groups“ im Vergleich von sportlich aktiven und eher inaktiven Jugendlichen unter Kontrolle von Teilnehmerselektionseffekten.

Diese Fragestellungen werden in den Abschnitten 4 und 5 bearbeitet. Einer detaillierten Aufarbeitung des multidisziplinären, u.a. internationalen Forschungsstands folgt die ausführliche Auseinandersetzung mit verschiedenen „Brückentheorien“. Die daraus abgeleiteten und überprüfbaren Annahmen und Indikatoren werden anschließend mit Hilfe verschiedener statistischer Verfahren, vornehmlich Regressionsanalysen, untersucht. Die Ergebnisdarstellung erfolgt jeweils im Anschluss an den theoretischen Teil und wird in einer Zusammenfassung resümiert und auf die theoretischen Überlegungen bezogen.

Die vorliegende Arbeit bietet vor dem Hintergrund sozioökonomischer, kultureller und geschlechtsbedingter Einflussfaktoren differenzierte Einblicke in die Sportbeteiligung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Ferner zeigt sich, dass die Sozialisationsleistungen des Sports nicht überschätzt werden dürfen. Entgegen der Selbstverständlichkeit angenommener Integrationsleistungen spielt der Sport im Vergleich zu anderen Sozialisationsinstanzen nur eine marginale Rolle. Ebenso ergeben sich die Integrationsvorteile des Sport „nicht ‚automatisch‘ und nicht ‚nebenbei‘“ (S. 307). Entsprechend schließt die Arbeit im sechsten Kapitel mit Implikationen für eine Jugend- und Integrationsarbeit im Sport in Richtung Sportpolitik und Sportpraxis ab, indem die Integrations- und Jugendarbeit im Sport stärker pädagogisch durchdacht und gezielt integrationsfördernd inszeniert werden müsse (S. 320).

Michael Mutz legt mit seiner Dissertation eine fundierte, methodisch aufwändige und überzeugende Arbeit zum Thema Sport und Integration vor. Der besondere Stellenwert der Arbeit ergibt sich im Vergleich zu bisherigen Studien aus den differenzierten Ergebnissen, insbesondere vor dem Hintergrund der familiären Lebensbedingungen der Jugendlichen. Dabei geht der Autor sehr reflektiert und methodenkritisch mit der Berechnung der Ergebnisse um. Das Theoriekapitel wirkt mit 33 Seiten im Vergleich zum Gesamtvolumen der Arbeit überraschend knapp, obgleich der empirische Teil mit zahlreichen Brückentheorien, Tabellen und der Fülle an detaillierten Befunden einige Längen aufweist. Für den zielgerichteten Leser empfiehlt sich daher ein Blick in die Zusammenfassungen jeweils am Ende der empirischen Kapitel. Die in Kapitel 6 beschriebenen Implikationen sind zwar nachvollziehbar, zeigen jedoch eine geringe Kohärenz zu den Ergebnissen der Arbeit, was eventuell der Einbindung in ein vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft gefördertes Gesamtprojekt geschuldet ist. Als Dissertation mit einem wissenschaftlichen Zugang wird das Buch für diejenigen Leser/-innen zu einer spannenden und erkenntnisreichen Lektüre, die zum einen Anregungen für weitere Forschungsarbeiten suchen oder zum anderen an methodischen/konzeptionellen Zugängen zum Thema Integration und Sport interessiert sind.